GENDER OPEN REPOSITORIUM

Antifeministische Männlichkeit(en) im Netz: digitale Transformation und technisch vermittelte Agitation

Meier-Arendt, David

2023

https://doi.org/10.25595/2959

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meier-Arendt, David: *Antifeministische Männlichkeit(en) im Netz: digitale Transformation und technisch vermittelte Agitation*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 15 (2023) Nr: 1, 57–71. DOI: https://doi.org/10.25595/2959.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v15i1.05

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

David Meier-Arendt

Antifeministische Männlichkeit(en) im Netz: digitale Transformation und technisch vermittelte Agitation

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag untersucht die Funktions- und Wirkungsweisen antifeministischer Agitation in den sozialen Medien als eine vergeschlechtlichte und technisch vermittelte Form der Propaganda. Als empirische Grundlage der Analyse dienen leitfadengestützte Tiefeninterviews mit männlich sozialisierten Personen, die rechte und antifeministische Topoi in ihren Posts reproduziert haben. Die Analyse dieses Datenmaterials zielt darauf ab, herauszuarbeiten, wie antifeministische Agitation in den sozialen Medien wirkt und wie die (Re-)Produktion dieser Agitation in diesen Medien funktioniert. Diese Untersuchung kommt zu dem Schluss, dass diese Reproduktion nicht nach einem ‚Top-down'-Prinzip funktioniert, vielmehr ermöglicht sie, diese technisch vermittelte Form der Agitation den befragten Nutzern, mit persönlichen Erfahrungen zu partizipieren und die Agitation dann als eine modifizierte weiter zu teilen.

Schlüsselwörter
Männlichkeit, Subjektivierung, Antifeminismus im Netz, Soziale Medien, Grounded Theory

Summary

Antifeminist masculinity/masculinities on the net: the digital transformation and technically mediated agitation

This article examines the functionality and mechanisms of antifeminist agitation in social media as a gendered and technically mediated form of propaganda. Based on the analysis of in-depth interviews with men who reproduce right-wing and antifeminist topoi in their posts, the article analyses how antifeminist agitation in social media affects these men and how the (re)production of this agitation functions in these media. The article elaborates on how this (re)production does not work in a "top-down" manner, rather that this type of agitation allows respondents to participate with their personal experiences and then to share the agitation as modified experiences.

Keywords
masculinity, subjectification, antifeminism on the net, social media, grounded theory

1 Einleitung

Die Digitale Transformation und insbesondere die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien (im Folgenden ICTs) tragen und gestalten den gegenwärtigen gesellschaftlichen Wandel wesentlich mit (Paulitz/Carstensen 2014). So stehen im Netz nicht nur Unmengen an Dienstleistungen und Informationen für die Nutzenden zur Verfügung, sondern die Nutzer*innen selbst sind auch Adressat*innen von unterschiedlichsten Formen der Manipulation und Agitation[1] (Fielitz/Thurston 2018: 7ff.). Dem-

1 Im Folgenden wird der Begriff der Agitation verwendet, um eine Reihe von häufig zusammen auftretenden Verzerrungen, Manipulationen und verbalen Angriffen zu bezeichnen.

Open Access © 2023 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

entsprechend sind auch (und vielleicht sogar vor allem) rechte und antifeministische[2] Agitationsformen in den sozialen Medien heute nur noch „einen Mausklick“ (Strick 2021: 25) entfernt. Dieses Phänomen antifeministischer Agitation in den sozialen Medien steht im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags und war bereits Gegenstand einer Vielzahl von Studien aus unterschiedlichen Fachdisziplinen (etwa Ging 2019; Fielitz/Thurston 2018; Sauer 2020; Schmincke 2020a, 2020b; Wodak 2020; Roth/Sauer 2021; Hark/Villa 2015). Diesen Ansätzen aus der Geschlechtersoziologie und Populismusforschung mangelt es dabei jedoch an Perspektiven, welche die *technischen Eigenschaften* sozialer Medien mit den Funktions- und Wirkungsweisen dieser *technisch* vermittelten Agitation in Verbindung bringen. Zudem mangelt es trotz der Fülle an Studien noch an empirischen Untersuchungen – insbesondere an *qualitativen Daten*. Anhand der wenigen empirischen Untersuchungen, die vorliegen, lässt sich erkennen, dass es vor allem *männlich sozialisierte Personen* sind (Waseem/Hovy 2016: 90), die für antifeministische Agitationen erreichbar und rekrutierbar sind.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung[3] werden daher die Kategorien Technik und Geschlecht als konstitutive Analysekategorien betrachtet. Der Beitrag untersucht aus einer Perspektive zweier kombinierter Forschungsstränge – der feministischen Wissenschafts- und Technikforschung und der kritischen Männlichkeitsforschung – die *Funktions- und Wirkungsweisen* antifeministischer Propaganda in den sozialen Medien als eine *vergeschlechtlichte* und *technisch vermittelte Form der Agitation* (zu Letzterem siehe auch Dietze/Roth 2020; Sauer 2020; Roth/Sauer 2021; Strick 2021; Hark/Villa 2015). Dabei wird anhand der Auswertung von leitfadengestützten Tiefeninterviews mit männlich sozialisierten Personen, die antifeministische Topoi[4] in ihren Posts reproduzieren, analysiert, wie antifeministische Agitation in den sozialen Medien auf diese Personen wirkt und wie die Reproduktion dieser Agitation funktioniert. Dazu werden die technisch vermittelten und vergeschlechtlichten Subjektivierungsweisen dieser Personen herausgearbeitet.

In einem ersten Schritt wird hierfür das Verhältnis zwischen sozialen Medien (als Informations- und Kommunikationstechnologien) und Nutzenden unter Bezugnahme der Ansätze feministischer Wissenschafts- und Technikforschung als *wechselseitig produktives Verhältnis* von Netz und Subjektivität (Paulitz 2005: 11) begriffen. In einem zweiten Schritt werden dann Erkenntnisse aus der kritischen Männlichkeitsforschung (Kimmel 2013, 2018; Ging 2019) mit dieser subjekttheoretischen Perspektive verbunden. In einem dritten Schritt werden erste Ergebnisse aus den durchgeführten Tiefeninterviews vorgestellt. Es handelt sich hierbei um erste Ergebnislinien aus einem laufen-

2 Nicht jede antifeministische Verzerrung oder Manipulation ist *automatisch* einem rechten Spektrum zuzurechnen, aber antifeministische Positionierungen sind allemal an rechte Positionen anschlussfähig (siehe dazu etwa Schmincke 2020a, 2020b).

3 Die Interviews wurden im Rahmen eines interdisziplinären Verbundprojekts mit dem Titel „MISRIK – Meme, Ideen, Strategien rechtsextremistischer Internetkommunikation“ durchgeführt. Dieses vom BMBF geförderte Verbundprojekt nimmt sich aus unterschiedlichen disziplinären Blickwinkeln dem Phänomenkomplex rechter Internetkommunikationsstrategien an.

4 Topoi werden hier in Anlehnung an Ruth Wodaks diskursanalytische Untersuchungen als „argumentative Strategien“ (Wodak 2020: 87) verstanden, die dazu dienen, bestimmte Charakterisierungen von Gruppen oder Personen zu legitimieren. Wodak bestimmt Topoi demnach auch als „inhaltsbezogene Schlussfolgerungsregeln, die ein oder mehrere Argumente mit einer Schlussfolgerung verknüpfen“ (Wodak 2020: 87).

den Forschungsprojekt, das neben antifeministischen Topoi noch die (Re-)Produktion rechter Propaganda untersucht.

2 Theoretische Perspektiven auf Technik, Männlichkeit(en) und antifeministische Agitation

Um Funktions- und Wirkungsweisen antifeministischer Propaganda in den sozialen Medien als eine vergeschlechtlichte und technisch vermittelte Form der Agitation begreifbar machen zu können, werden im Folgenden Konzepte aus der feministischen Wissenschafts- und Technikforschung (im Folgenden FSTS) und der kritischen Männlichkeitsforschung vorgestellt. Für diesen Zusammenhang bieten die FSTS eine für diesen Phänomenbereich gewinnbringende Perspektive, insofern Technik hier nicht als außersoziale Entität verstanden wird, welche als unabhängiger Faktor auf die Gesellschaft wirkt. Vielmehr wird Technik als vergeschlechtlichtes Artefakt, als politisches Produkt (vgl. Degele 2002: 8f.) und als Teil gesellschaftlicher Macht- und Geschlechterverhältnisse untersucht. Paradigmatisch schreibt hierzu Judy Wacjman: „We live in a technological culture, a society that is constituted by science and technology, and so, the politics of technology is integral to the renegotiation of gender power relations" (Wajcman 2007: 296). Wajcman weist hier auf den konstitutiven Charakter von Wissenschaft und Technik für die gegenwärtigen Gesellschaften hin. Daraus ergibt sich für Wajcman eine zentrale Rolle der ‚Politik der Technik' für die Beschaffenheit von Geschlechterverhältnissen und damit auch für die Machtverteilung. Auch digitale Transformationsprozesse können damit auf die ‚Politik ihrer Technologie' hin befragt werden (siehe dazu Gillespie 2010).

Darüber hinaus bieten die FSTS eine elaborierte Perspektive auf das Verhältnis von Geschlecht und Technologie. So können Technik und Geschlecht mit Mona Singer als koproduziert verstanden werden (Singer 2005).[5] Im Rahmen dieses Forschungsstranges wurden bereits die „Konstruktionen von Vernetzung als Technologien des sozialen Selbst" (Paulitz 2005: 3) beforscht. Diese spezifische Untersuchung von Tanja Paulitz entwickelte in den Nullerjahren eine Untersuchungsperspektive, die das Verständnis von „Nutzung des Netzes durch Subjekte" (Paulitz 2005: 11) einerseits und der Perspektive auf die „Auswirkungen des Netzes auf die Subjekte" (Paulitz 2005: 11) andererseits hinterfragt. Aus dieser Perspektive wird das *Verhältnis von Netz und Subjektivität(en) als ein wechselseitig Produktives* begriffen. Subjekte produzieren ‚das Netz' immer auch mit und werden in technologisch gestützten Vernetzungsprozessen subjektiviert. Dieses wechselseitig produktive Verhältnis vermengt dabei in Bezug auf die sozialen Medien zwei in der bürgerlichen Gesellschaft ursprünglich getrennte Sphären: das Private und das Öffentliche (Paulitz 2014). In diesem Zusammenhang lässt sich mit Turkle (1999) auch die häufig problematisierte Anonymität im Netz gerade nicht als die Abwesenheit eigener Identität verstehen, sondern als Bedingung zur Schaffung einer eigenen virtuellen Identität, die als solche einen eigenständigen Untersuchungsgegenstand konstituiert.

5 An diese Perspektiven schloss sich eine breite Diskussion über das Verhältnis zwischen Subjektivierung und ICTs an (Paulitz 2005; Paulitz/Carstensen 2014; Turkle 1999).

Um aus dieser Perspektive das Phänomen antifeministischer Agitation von männlich sozialisierten Personen in den sozialen Medien untersuchen zu können, nehmen die folgenden Überlegungen diesen subjekttheoretischen Ansatz als Grundlage, um, gestützt auf Erkenntnisse aus der kritischen Männlichkeitsforschung, einen Modus der Subjektivierung herauszuarbeiten, der dieses wechselseitige produktive Verhältnis von Netz und Subjektivität(en) charakterisiert.[6]

Dazu werden einige Ergebnisse der kritischen Männlichkeitsforschung vorgestellt, auf deren Basis ein Deutungsvorschlag zu diesem Modus der Subjektivierung entwickelt wird. Insbesondere das von Kimmel (2018) beobachtete Phänomen des „aggrieved Entitlement" (Kimmel 2018: 15), verstanden als „gendered sense of entitlement" (Kimmel 2018: 15), ist hierbei relevant. Dieses bezeichnet eine Haltung, aus der heraus ökonomische Veränderungen und politische Transformationen[7] als ein Verlust der eigenen Männlichkeit(en) empfunden werden. Damit verbunden ist laut Kimmel auch das Gefühl, das eigentliche Opfer zu sein:

„victimhood in being unable to get the economic and social benefits that are rightfully theirs [gemeint: die den weißen Männern zustehen; Anm. D. M.-A.]. Their politics are therefore reactionary, nostalgic; they seek to 'restore' or 'retrieve' what they believe they have lost. They look backward to create a vision of the future, back to a past that was purer and more responsive to their needs." (Kimmel 2018: 48)

Diese Haltung zeichnet sich durch eine vorreflexive Anspruchshaltung an gesellschaftliche Positionen (der Stellung als ‚Familienoberhaupt', gesellschaftlicher Anerkennung usw.) aus. Diese Anspruchshaltung ist – etwa durch das Ausbleiben sozialer Anerkennung und ökonomischen Aufstiegs (Ging 2019: 652) – enttäuscht worden und wird im Rahmen dieses Artikels als ein Modus vergeschlechtlichter Subjektivierung begriffen. Zudem ist diese Anspruchsberechtigung eine Grundvoraussetzung für eine Agitationsstrategie, die der Männlichkeitsforscher Michael Kimmel „Produktion von Wut" (Kimmel 2013: 50f.) nennt. Dieser Agitationsform gelingt es über das Appellieren an die nicht verwirklichten – einem aber vermeintlich zustehenden – Ansprüche, Gefühle wie Trauer und Ohnmacht in Wut zu übersetzen.

Wie fruchtbar diese Perspektive für das Verständnis von antifeministischen Onlineaktivitäten sein kann, zeigt ein Beitrag von Debbie Ging (2019): Ging gelingt es hier unter Zuhilfenahme des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit(en) (Connell 2015), antifeministische Gruppen im Online-Kontext zu untersuchen und einen zentralen theoretischen Beitrag zum Verständnis antifeministischer Agitation im Netz zu leisten. Gings Artikel identifiziert zentrale Kategorien und Merkmale dieser Bewegungen und zeigt dabei deren *Heterogenität* auf. Kennzeichnend für diese Bewegung ist die Gleichzeitigkeit von Brüchen mit traditionellem (etwa religiös begründetem) Antifeminismus und einer neuen eigenen ‚Theorie' der Legitimation von Dominanzverhältnissen. Die aus dieser Konstellation entstehende Männlichkeitsform bezeichnet Ging als hybride Männlichkeiten (Ging 2019: 638).

6 Männlichkeit wird hierfür, in Anlehnung an Connell (2015) sowie Meuser und Scholz (2011), als ein relationales Konzept der (vergeschlechtlichten) Subjektivierung begriffen, die historisch wandelbar ist.

7 Dazu nennt beispielsweise Ging (2017) eine Reihe von Faktoren wie die Vorstellung einer ‚Verweiblichung' postindustrieller Arbeit sowie von Abwärtsmobilität und Lohnstagnation usw. (Ging 2017: 15).

Im Anschluss an Gings Konzept können gerade die technologischen Möglichkeiten der sozialen Medien für diese Hegemoniebestrebungen als förderlich betrachtet werden. So bieten soziale Medien sowohl eine Plattform, um die eigenen Anspruchsberechtigungen anzubringen (Ging 2019: 638) und das empfundene „aggrieved entitlement" (Kimmel 2018: 15) zu artikulieren, als auch die Möglichkeit, sich darüber mit anderen Männern zu vernetzen und zu vergemeinschaften. So verweist Ging auf den Umstand, dass durch die technischen Möglichkeiten sozialer Medien die Reichweite antifeministischer Topoi und Posts durch verschiedene Gruppen und Plattformen über geografische Grenzen hinweg erheblich gesteigert wurde (vgl. Ging 2019: 644).

Diese Verbreitung geht dabei mit einer Ausdifferenzierung und Transformation der antifeministischen Topoi einher, die keine kohärente oder geschlossene Weltanschauung bilden, sondern vielmehr als eine Vielzahl von modifizierten Narrativen auftreten. Von den Pick-up-Artists über die RedPill-‚Bewegung' bis hin zu Männerrechtlern[8] breitet sich im Netz eine große Bandbreite unterschiedlicher antifeministischer Positionen und Ideenkonstruktionen aus, die sich auch hinsichtlich ihrer Form (mal zynisch, mal pseudowissenschaftlich, mal als ‚Troll' bis hin zu Terroranschlägen) erheblich unterscheiden (vgl. Ging 2019). Gings Konzept der hybriden Männlichkeiten fungiert hier als Träger dieser unterschiedlichen Formen von antifeministischer Agitation.

Ging stellt in diesem Zusammenhang auch fest, dass durch den Netzwerkcharakter der sozialen Medien antifeministische Agitation beinahe überall im Netz auftritt und damit auch jede*n erreichen kann. Diese ausdifferenzierten Formen der Agitation selbst beziehen dabei vor allem persönliche Erfahrungen (der Agitatoren wie auch die der Rezipierenden) mit ein. In diesem Sinne lässt sich mit Ging die Funktionsweise antifeministischer Agitation und Männerrechtsrhetorik weniger als „call to political action and more as a channel for the collective venting of anger" (Ging 2019: 648) begreifen. Im Folgenden wird der methodische Aufbau der Erhebung näher geschildert.

3 Methodischer Ansatz

Um diese technisch vermittelten Subjektivierungsweisen empirisch zu ergründen, wurde der qualitative Forschungsansatz der Grounded Theory (vgl. Glaser/Strauss 1998) gewählt. Dieses Hypothesen-generierende Verfahren nutzt dazu eine Logik des Entdeckens (vgl. Tervooren/Kreitz/Miethe 2016: 181), die es ermöglichen soll, die *Konstruktions- und Subjektivierungsprozesse* der Individuen selbst in den Blick zu nehmen. Die ausgewählte Erhebungsmethode erlaubt einen flexiblen Einsatz von erzählgenerierenden Fragen innerhalb eines teilstrukturierten Interviewleitfadens, mit denen den Relevanzsetzungen der Interviewten Raum gegeben werden kann. Dazu wurden insgesamt 29 leitfadengestützte Tiefeninterviews mit männlich sozialisierten Personen durchgeführt,

8 „Pick-up-Artists" ist eine Selbstbezeichnung von Personen, die (vor allem) im Internet ‚Techniken' zum ‚Aufreißen' von Frauen (bspw. in Videos) demonstrieren und entsprechend Workshops dazu verkaufen, in denen diese ‚Techniken' vermittelt werden sollen. ‚RedPill' bezeichnet in Anlehnung an den Film *The Matrix* (1999) eine radikale Veränderung der eigenen Weltsicht, die durch eine Einsicht (sinnbildlich eine rote Pille) ausgelöst wird (dazu auch Strick 2021). Diese Einsicht bezieht sich unter anderem darauf, dass Frauen ihre Partnerwahl lediglich nach sozialem Status ausrichten würden.

welche antifeministische und rechte Topoi geteilt oder geliked hatten. Ziel der Auswertung dieser Interviews ist es, im Rahmen des laufenden Projekts die Rekonstruktion der Subjektposition von Personen zu leisten, die sich zu politischen Themen im Netz äußern und sich dabei selbst als ‚Abseits vom Mainstream' verstehen.[9] Aus den durchgeführten leitfadengestützten Tiefeninterviews werden hier die Auswertungsergebnisse von fünf dieser Interviews vorgestellt mit Reaktionen auf einen im Interviewleitfaden enthaltenen Stimulus in Form eines Zitates. Der Interviewleitfaden wurde mit erzählgenerierenden Fragen konstruiert, die gemäß dem Prinzip der Offenheit (Hoffmann-Riem 1994) einer Teilstrukturierung des Interviews dienten.[10]

Der Zugang zum Feld erfolgte zunächst über das Erstellen von Profilen[11] auf unterschiedlichen Plattformen (Facebook, Twitter). Von dort aus wurde dann Material gesammelt und einzelne Accounts näher betrachtet, von denen aus antifeministische und rechte Topoi geteilt wurden. Zur Generierung von Interviewpartnern wurden zunächst entsprechende Artikel und Tweets auf Twitter ausgemacht, die häufig geteilt und kommentiert wurden. Diese Beobachtungen, zusammen mit Erkenntnissen aus der oben angeführten Literatur, bildeten die Auswahlkriterien der Interviewpartner. Die Auswahl selbst folgte der Strategie des ‚Theoretical Sampling'. Die Tiefeninterviews wurden über den Videokommunikationsdienst „Zoom" geführt und weitestgehend im Wortlaut transkribiert, wobei linguistische Besonderheiten nicht berücksichtigt wurden. Inhaltlich bildeten die Kategorien des „aggrieved entitlement" (Kimmel 2018: 15) sowie einer (Selbst-)Viktimisierung und der ‚Produktion von Wut' (Kimmel 2013: 50) die Basis für das theoretische Sampling. Diese Kategorien stachen auch in dem Artikel von Pascal Bruckner heraus. Bruckner, ein französischer Essayist, der bei Roland Barthes promovierte, fiel bereits in der Vergangenheit durch seine Polemik gegen Multikulturalismus und einen „eingebildete[n] Rassismus" (Bruckner 2020) auf. Einige seiner Beiträge wurden in der Neuen Zürcher Zeitung veröffentlicht. Der dort am 22.03.2021 erschienene Artikel „Der weisse Mann ist wie eine dunkle Wolke: Beide tragen Übles in sich" (Bruckner 2021) erhielt viel Aufmerksamkeit in der beobachteten Netzkultur, wo er rege auf Facebook und Twitter geteilt und kommentiert wurde. Folgender ausgewählter Abschnitt aus diesem Artikel diente als Stimulus für die Interviewpartner:

> „Wo früher Klassenkampf herrschte, lauteten die Schlagworte nunmehr Rasse, Geschlecht und Identität. Im Neofeminismus, im Antirassismus strukturieren diese Konzepte das Denken und auch der neue Klassenfeind ist schnell gefunden. Als Schuldiger tritt jetzt der weiße, heterosexuelle Mann in Erscheinung. Auf seine Hautfarbe, sein Geschlecht und seine sexuelle Orientierung reduziert, ist er der Schurke, der für alle Übel der Welt verantwortlich sein soll." (Bruckner 2021: o. S.)

9 In dem Anschreiben wurde genau diese Positionierung durch folgende Formulierung thematisiert: „hierzu möchten wir Interviews mit Personen durchführen, die Inhalte im Netz politisch kommentieren, sich aber selbst jenseits des Mainstreams verorten".

10 So wurde zu Beginn des Interviews danach gefragt, wie es dazu kam, dass jetzt politische Inhalte im Netz kommentiert werden. Der Verlauf des Interviews wurde den jeweils spezifischen Interessenschwerpunkten der Interviewpartner angepasst, um die subjektive Relevanzsetzung zu berücksichtigen.

11 Die Profile wurden mit nicht vollständigem Namen, allerdings mit klar erkennbarem Forschungsbezug angelegt. Im Anschreiben wurden die Personen dann über das Forschungsanliegen sowie die Institution etc. informiert.

In der Gegenüberstellung von Klassenkampf und „Neofeminismus", „Antirassismus" wird Letzteren eine Feindbildkonstruktion attestiert. Neofeminismus und Antirassismus zeichnen sich demnach durch eine Schuldzuweisung an „weiße heterosexuelle Männer" aus. Diese Polemik unterstellt eine absolute und daher notwendigerweise übertriebene Schuldzuweisung an die Gruppe der ‚weißen heterosexuellen Männer'. Neofeminismus und Antirassismus würden eine Reduktion von Menschen auf die Kategorien ‚Ethnie', Sexualität und Geschlecht vornehmen. Bruckner macht hier ein aggressives und implizit auch gegenüber weißen heterosexuellen Männern feindliches Anliegen aus und baut diese so – entgegen jeder wissenschaftlichen Einsicht – als neues bzw. eigentliches Opfer des ‚Neofeminismus' und Antirassismus auf. Diese Aussage lässt sich aufgrund dieser Verkehrung als eine Form antifeministischer Agitation verstehen und bietet als Stimulus einen guten Ausgangspunkt, um deren Funktions- und Wirkungsweise bei entsprechend affinen Personen zu beobachten. Nachdem dieser Stimulus den Interviewpartnern über „Zoom" vorgelesen wurde, schloss sich die Frage an: „Wie sehen Sie das?". Grundsätzlich ist anzumerken, dass bis auf eine Ausnahme alle der insgesamt 29 interviewten Personen sich dieser Aussage im weitesten Sinne zustimmend gegenüber geäußert haben und jeweils unterschiedliche Verbindungen zu ihrem eigenen persönlichen Erleben hergestellt haben. In der folgenden Analyse der Reaktionen handelt es sich nicht um eine Sammlung von Ergebnissen, stattdessen sollen es die detaillierten Analysen ermöglichen, den komplexen und mehrdimensionalen Subjektivierungsprozessen unter Berücksichtigung der technischen Möglichkeiten Raum zu verschaffen, um diese dann analytisch fassen zu können.

Die Auswertung erfolgte mittels der Kodierungssoftware MAXQDA und gemäß des Codierverfahrens der Grounded Theory (Glaser/Strauss 1998). Wesentlich waren hier die Schritte des offenen Codierens über das axiale Codieren bis hin zur Kategorienbildung. Die Interviews selber wurden über „Zoom" mit eingeschalteter Kamera in einem Zeitraum von August bis November 2021 geführt. Im Folgenden werden erste Ergebnislinien aus fünf Interviews vorgestellt, um die Funktions- und Wirkungsweise antifeministischer Propaganda zu erforschen.

4 Auswertung: (relativierende) Zustimmung und interpretative Modifizierung

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Interpretationen auf den Stimulus eine Bandbreite unterschiedlicher und teilweise widersprüchlicher Reaktionen umfassten, sodass keinesfalls davon gesprochen werden kann, dass hier ein einheitliches Narrativ aufgegriffen oder verbreitet wurde. Im Folgenden wird die Analyse dieser unterschiedlichen Reaktionen und Einordnungen des Stimulus vorgestellt.

4.1 Relativierende Zustimmung

Die erste Person, deren Reaktion hier vorgestellt wird, kommentierte den Stimulus mit „Ah ja, interessant" (IV04: 484) und bezeichnet diesen als „pointiert" und als „spitz geschrieben" (IV04: 484). Dieses Verhältnis ist von Affirmation bei gleichzeitiger zag-

hafter Distanzierung geprägt, das hier als *relativierende Zustimmung* bezeichnet wird. Diese Form der Zustimmung tritt neben direkter Affirmation des Zitates von Bruckner mit am häufigsten auf. So bemerkt etwa auch der Befragte aus dem Interview 18 „ja, der Text ist gut" und hat dazu für die nächsten sieben Sekunden lang nichts hinzuzufügen, bis er auf die Frage, ob er glaube, dass Männer in Deutschland diskriminiert werden, Folgendes antwortet:

„Ja gut, diskriminieren ... das kommt darauf an […]. Also, im Prinzip, wenn ich sehe, welcher Hass mir da entgegensteht und dann ist es eigentlich Diskriminierung. ... Es ist natürlich noch nicht so weit, dass ich da […] meinen Beruf nicht ausführen kann oder sonst irgendetwas […]. Aber zum Teil ist da eine Diskriminierung vorhanden. Es muss auch nicht um Diskriminierung gehen, wenn sie schauen bei den Grünen, dort sollen Quoten eingeführt werden. Dann ist es eine, man nennt es ‚positive' Diskriminierung, aber es gibt keine ‚positive' – es ist Diskriminierung und bleibt Diskriminierung." (IV18: 128–134)

Auch hier beginnt die interviewte Person zunächst mit einer relativierenden Zustimmung und knüpft dann mit eigenen Erfahrungen, dem selbsterfahrenen Hass, an. Dieser wird dann, entgegen der vorherigen Relativierung, schnell „eigentlich [zu] Diskriminierung" nur, um genau diese Aussage vorläufig einzuschränken. Um dieses offenbar schwierige Feld besser navigieren zu können, deutet der Interviewte eine Unterscheidung zwischen Diskriminierung und ‚positiver' Diskriminierung an, die er in der Quotierung von Ämtern sieht. Diese Unterscheidung wird dann jedoch wieder aufgehoben. Dieses Ringen mit den Bezeichnungen und der Bewertung zeigt an, dass das Wort ‚Diskriminierung' zwar die Möglichkeit bietet, eine Viktimisierung vorzunehmen. Gleichzeitig wird aber auch ein gewisses Unbehagen deutlich, wenn die Person dann versucht, diese Position wieder einzuschränken: Seinen Beruf würde er nicht verlieren. Trotz dieser Einschränkung soll aber an der Diskriminierung selbst festgehalten werden. Dies zeigt, wie schwierig sich die Positionsbestimmung mit dieser Begrifflichkeit gestaltet. Der Themenwechsel auf die Grünen ermöglicht es dann, die Begrifflichkeit anders zu verwenden: Die angestrebte Quotierung kann erst als positive Diskriminierung bezeichnet werden, um dann als Diskriminierung ‚entlarvt' zu werden. Inhaltlich ist damit die Frage, ob Männer diskriminiert werden, in Bezug auf die Quotenregelung bejaht.

4.2 Ausweichende Affirmation und Krise der Männlichkeit

Der Befragte aus dem Tiefeninterview 04 erkennt in dem Bruckner-Zitat, so wörtlich, „diesen Zeitgeist schon sich mehr und mehr materialisieren" (IV04: 491). Dieser Zeitgeist ginge dabei von den amerikanischen Universitäten aus. Diese Entwicklung sei in Deutschland bisher noch schwach ausgeprägt, sodass „der Normi" (IV04: 491) davon bisher wenig merken würde. „Normi" bezeichnet in diesem Kontext eine Person, welche keine ‚kritisch alles durchschauende Haltung' (keine ‚Redpill') eingenommen hat. „Redpill" fungiert dabei als eine Abgrenzungsfigur gegenüber ‚naiven' Personen, die nicht in der Lage seien, entscheidende, aber verborgene Entwicklungen zu durchschauen. Unmittelbar daran anschließend gibt die interviewte Person einen Ausblick auf diese Entwicklungen: „Und ich meine schon, dass das irgendwann mal, [...] dass es ein Problem sein wird, dass man da diskriminiert wird, eben als deutscher Weißer, weil man dem nichtdeutschen Weißen und so weiter einen Vorteil verschaffen will" (IV04: 491–492). Die interviewte Person rückt die bevorstehende Diskriminierung des

„weißen Deutschen“ in den Mittelpunkt der eigenen Interpretation und das, obwohl Bruckner nicht über ‚Weiße Deutsche‘ geschrieben hatte. Dies zeigt, dass die Kategorie „alter weißer Mann“ offen genug ist, um vor einer Diskriminierung weißer Deutscher zu warnen[12]. Auf die Frage, ob die von ihm beschriebene und zu befürchtende Diskriminierung von weißen Männern auch eine Krise (weißer) Männlichkeiten darstellt, gibt der Interviewte an, dass eine solche Krise besteht, diese aber „zum Teil eine handgemachte Krise [sei], eine konstruierte Krise, die angefangen hat, dadurch […] ich glaube Dritte-Welle-Feminismus […] vor allen Dingen eben dadurch, dass man den Mann gegenüber der Frau irgendwie impotenter machen wollte“ (IV04: 497–510). Der Feminismus der dritten Welle soll also Männer in Relation zu Frauen ‚impotenter machen‘. Auch hier findet sich ein Denken in antagonistischen Strukturen. Der Dritte-Welle-Feminismus und die Diskriminierung richten sich gegen ihn als Mann und als Weißer. Auf seine Kosten wollen Andere Vorteile erringen. Die vergeschlechtlichte Metapher „Potenz“ belegt dabei die befürchtete Schwächung einer inhärent männlichen Macht zugunsten von Frauen. Das „man“ in dieser Aussage ist überaus vage und lässt unterschiedliche Interpretationen zu. Es kann diejenigen bezeichnen, die im „Dritte-Welle-Feminismus“ aktiv gewesen waren, aber es kann auch eine andere Gruppe bezeichnen, die diese Bewegung unterstützt hat. Das „man“ bietet daher auch die Möglichkeit, die Schuldzuweisung zu verschieben und auszuweichen. In diesem Sinne finden sich häufig solche *ausweichenden Affirmationen antifeministischer Topoi.* In diesem Zusammenhang ist ebenfalls auffallend, dass es in keinem der Interviews zu offenen misogynen Äußerungen kam. Vielmehr lädt das „man“ durch die Offenheit dazu ein, selbst an diesen antifeministischen Topoi zu partizipieren. Diese ‚Partizipation‘ zeigt aber, wie bestimmte Narrative (wie jenes von Bruckner) aufgegriffen, dekodiert und modifiziert (Hall 1973) werden.

In Bezug auf die Geschlechterverhältnisse erklärt der Befragte, dass es zu einer „Verweichlichung eigentlich von Männlichkeit und die Verhärtung von Weiblichkeit“ (IV04: 497–510) käme, da „man da die Geschlechter einfach angleichen wollte“ (IV04: 497–510). Diese beiden Aussagen geben weiterhin Aufschluss über das Verständnis und die Relevanz von Geschlecht, so tauchen hier zum einen die Motive der ‚Verweichlichung von Männlichkeit‘ und der ‚Verhärtung von Weiblichkeit‘ als *abstrakte* und *unkonkrete* Skandalisierungen auf, die anzeigen sollen, dass zwei sich im Grunde wechselseitig und ‚natürlicherweise‘ bedingende Eigenschaftspaare von ‚Männlichkeit‘ und Härte sowie ‚Weiblichkeit‘ und Weichheit voneinander getrennt wurden. Auch hier wird das kryptische „man“ verwendet. Diese skandalisierte Angleichung ist also nicht Ergebnis eines komplexen historischen Prozesses, sondern wird von dem Befragten als Teil einer politischen Agenda als intentionaler Akt verstanden. Die Ursache und den Modus, wie diese Angleichung vorgenommen wird, sieht er dann „teilweise“ in dem „Erziehungspersonal“ und in pädagogischen Ansätzen, bei denen „man die Jungs irgendwie so in Watte versucht zu packen. Und wenn sie dann mal ausbrechen, dann ist man ganz böse, weil, keine Ahnung, man hat da halt irgendwie seinen Aggressionen freien Lauf gelassen oder so“ (IV04: 497–510). Während weiter oben zunächst das Geschlechterverhältnis thematisiert wird, findet hier, durch die Ausführung dessen, was unter der

12 Diese Stellen zeigen auch die Relevanz der Verbindung von Rassismus und Antifeminismus (dazu Dietze 2019). Daher ist eine genauere Auswertung dieser Stellen bezüglich der wirkenden rassistischen Topoi notwendig, die den Rahmen dieses Beitrags allerdings überschreiten würde.

‚Angleichung' durch das Erziehungspersonal verstanden werden kann, eine Engführung auf die Kategorie der Männlichkeit(en) statt. Ein Beispiel oder eine Spezifizierung dessen, was unter einer „Verhärtung von Weiblichkeit" (IV04: 497–510) zu verstehen ist, bleibt aus. Damit wird der ‚Verweichlichung von Männlichkeit' mehr Relevanz beigemessen als der ‚Verhärtung von Weiblichkeit'. Zentral hierbei ist, dass Aggressionen und Männlichkeit in ein *konstitutives Verhältnis* gebracht werden, und zwar in doppelter Weise: In der ‚natürlichen' Entwicklung ‚ihrer Männlichkeit' müssen Jungen einerseits Gewalt erfahren und erdulden können, also nicht ‚in Watte gepackt werden', und andererseits Gewalt ausführen können, ‚ihren Aggressionen freien Lauf lassen'. Dieses Verhältnis von Gewalt und männlicher Sozialisation ist ein zentraler Bestandteil und kritischer Ausgangspunkt der kritischen Männlichkeitsforschung. Gewalt ist ein für diese Form der Subjektivierung viel untersuchtes Phänomen (Kaufman 1996; Connell 2015; Meuser/Scholz 2011; Kimmel 2013). Ausgehend von diesen einschlägigen Befunden lässt sich das Verhältnis zwischen Männlichkeit(en) und Gewalt als ein auf zweifache Weise konstitutives beschreiben: als konstitutive Gewaltausübung und konstitutive Gewalterfahrung. Diese Normalisierung und Idealisierung von Gewalt verdeutlicht, mit welchen Mitteln eine Anspruchshaltung erlernt und durchgesetzt werden soll.

4.3 Alter weißer Mann als affektive Brücke

Auch der Interviewte aus dem Interview 17 teilt die von ihm im Bruckner-Zitat angenommene Wahrnehmung: „Ja, das nehme ich auch so wahr, ne?" (IV17: 419). Damit wird der verstandene Gehalt des Stimuluszitates selbst affirmiert. Der Befragte fährt fort: „Das begegnet einem ja auch schon. Und das sind in der Tat die neuen Trennlinien, ne?" (IV17: 421). Diese neuen „Trennlinien" ersetzen die alten. Letztere bleiben zwar unbenannt, werden aber als ein zentrales Bildungsgut dargestellt, das wegen eines kulturellen Verfalls, dem Ausbleiben von Gesprächen innerhalb der Familie, im Begriff ist zu verschwinden. Damit in Verbindung steht das „Ruhigstellen der Kinder vor dem Fernseher" (IV17: 429) als eine weitere Ursache für ein Vergessen dieser alten, aber wichtigeren Trennlinien. In diesem Kommentar zieht der Befragte einen interpretativen Rahmen des Zitates auf, der nicht nur ausdrückt, dass alte weiße Männer ohne weitere Begründung als ‚Schuldige' dargestellt werden würden, sondern auch, dass die benannten Akteure wie der ‚Neofeminismus' (vermeintlich künstliche) ‚neue Trennlinien' erschaffen, also selber für diese Spaltung verantwortlich seien. Das Stimuluszitat fungiert hier als Erklärung für selbst wahrgenommene Antagonismen in der Gesellschaft und bietet für diesen Interviewten eine Interpretation an, nachdem diese Antagonismen wesentlich von den Akteuren selbst produziert sind, also von außen in die Gesellschaft hineingetragen werden. Diese Interpretation des Stimulus erlaubt es, dabei den Grund für diese Trennlinien nicht in historischen Dynamiken oder als Resultat gesellschaftlicher Kämpfe, sondern letztlich als einen Werteverfall in den Familien zu verstehen. Damit ist jene Nostalgie vergangener Zeiten aufgerufen, die Bauman (2017) als Retropia bezeichnet. Die Kategorie ‚alter weißer Mann' funktioniert hierbei als eine „affektive Brücke" (Dietze 2019: 160). Julia Roth beschreibt die Funktion solcher „affektiven Brücken" als eine Möglichkeit „to mobilise politics and catapult them into the public sphere" (Roth 2021: 66).

4.4 Affirmation durch persönliche Modifizierung

Auch im Interview 23 findet sich eine *zustimmende Relativierung* als Reaktion auf das Zitat Bruckners, die dann durch folgende Ausführung ergänzt wird: „dass häufig in irgendwelchen Foren halt auch […] dieser Begriff fällt ‚alter weißer Mann' und auch gezielt mit beleidigendem Charakter gegen einzelne Personen" (IV23: 482–483). In dieser Aussage wird deutlich, dass der Befragte das Zitat zuallererst nach der Übereinstimmung zu selbstgemachten Erfahrungen überprüft und darin bestätigt. Der Stimulus wird damit als eine korrekte Beschreibung seiner eigenen persönlichen Erfahrungen affirmiert. Dabei dient besonders die Charakterisierung der Fremdzuschreibung als „alter weißer Mann" als Ausgangspunkt. Diese Affirmation tritt also in Form einer *individuellen Zerschneidung* und *persönlichen Modifizierung* des Zitates auf und findet sich in vielen Interviews. So auch in dem Tiefeninterview 16. Dieser Interviewte reagiert auf das Zitat wie folgt:

„Ja so wird es dargestellt. Das ist also nicht nur in dem Zitat so, es ist mittlerweile so (h), dass alles so verkauft wird, als wenn es sage ich mal der weiße Europäer, ne? An allem Schuld ist was negativ in der Welt hier aufkreuzt." (IV16: 757–760)

Kommentiert wird zuallererst die Zuschreibung „weiß", gefolgt von der Behauptung, dass sich die beschriebene Tendenz gegen w*eiße Europäer* richten würde. Anders als im Interview 18 steht hier der ‚Europäer', nicht ‚weiße Männer im Allgemeinen', im Vordergrund. Mit dem Wort „es" in „es wird so dargestellt" bleiben die Akteure und die Absichten dieser Akteure unsichtbar, ähnlich wie bei dem „man" in den bereits vorgestellten Interviewpassagen. Diese Unsichtbarkeit ist nicht zufällig, die kryptischen Formulierungen über „Neofeminismus, Neokolonialismus" ermöglichen es den Leser*innen von Bruckners Text, diese Leerstellen selbst mit Akteuren zu besetzen oder eben unsichtbar im ‚Hintergrund' zu belassen.

Bruckners Vagheit ermöglicht es, auch direkt an konkrete Ereignisse aus der Gegenwart anzuschließen, auch wenn von diesen im Zitat nicht die Rede ist. Seine Begrifflichkeiten liefern keine Analyse einer konkreten Situation, sondern schaffen ein *Klima* (dazu Strick 2021), eine Gefühlshaltung der eigenen Gefährdung, des „aggrieved entitlements" (Kimmel 2018: 15), die dann inhaltlich mit allem gefüllt werden kann, was medial diskutiert wird und einen persönlich bewegt. Dieses Klima bietet einen affektiven Rahmen, um Ereignisse und Bewegungen (etwa den „Dritte-Welle-Feminismus") zu ordnen, und kann so als „rechte Brechungslinse" (Strick 2021: 22) verstanden werden.

5 Resümee und Ausblick

Die vorgestellten Interviewpassagen konnten und sollten im Rahmen dieses Beitrags nicht vollständig analysiert werden. Die Auswertung konzentrierte sich stattdessen auf die Analyse der Wirkung von antifeministischer Propaganda im Netz auf Subjektivierungsprozesse. Die hierzu analysierten Reaktionen auf das Stimuluszitat belegen, wie heterogen antifeministische Propaganda als technisch vermittelte Subjektivierung wirken kann. Gerade die Form der *relativierenden Zustimmungen* und die daran anschlie-

ßenden *ausweichenden Affirmationen antifeministischer Topoi* ermöglichen es, *persönliche* Erfahrungen einzubringen und *eigene* Ansprüche geltend zu machen. Die Agitation funktioniert also gerade nicht nach einem ‚Top-down'-Prinzip, indem die Inhalte der Agitation unmittelbar übernommen und wiedergegeben werden. Stattdessen wird von einem Befragten etwa der *selbsterlebte* „Hass" (Tiefen IV18) im Netz als Ausdruck einer Diskriminierung angeführt, die gegen ihn *persönlich* (als weißer Mann) gerichtet sei und die als Übergang zu einer Kritik an Quotenregelungen dient, wie sie der Befragte bei den Grünen als Benachteiligung gegenüber Männern zu erkennen vermag.

Die Heterogenität der Kommentare zu dem verwendeten Stimulus lassen darauf schließen, dass es sich bei der Flexibilität und Vagheit der Aussagen um „affektive Brücken" (Dietze 2019: 160) handelt, die es ermöglichen, von einem Thema (selbst erfahrener Hass im Netz) zu einem nächsten Thema (Benachteiligung von Männern durch Quotenregelungen) überzugehen. Strukturkategorien wie Geschlecht und Ethnizität ermöglichen also affektive Brückenschläge zu *inhaltlich unverwandten* Themenfeldern. Diese Agitationsform wirkt nicht als Appell, eine bestimmte Position innerhalb von öffentlich auszutragenden Streitfragen (etwa im Familienrecht) zu beziehen, sondern entfaltet ihre Wirkmächtigkeit durch die Möglichkeit, eigene, *unmittelbar persönliche* und alltägliche Erfahrungen als Bedrohung des eigenen Selbst durch ‚den (Neo-)Feminismus' darzustellen. Daher geht diese Agitationsform nicht von einem organisierten Kern (etwa nach einem Top-down-Prinzip) mit einer einheitlichen inhaltlichen Ausrichtung aus, sondern stellt sich gerade durch die thematische Ausdifferenzierung und durch den Bezug auf das Persönliche als ein Netz dar, das ständig neue Themen aufgreift und neue Personengruppen erreicht, die eben selbst wieder zur Erweiterung des Netzes beitragen können und sollen. Diese Dynamik ist also nicht strategisch geplant, sondern bewegt sich nach den Gesetzen von ‚Likes', ‚Shares', ‚Retweets' in den sozialen Medien (Ging 2019: 640ff.). Es verbreitet sich das, woran sich leicht und individuell anknüpfen lässt. Im Zuge dieses individuellen Anknüpfens entstehen dann wieder neue Variationen der Topoi und Ideen, deren erfolgreiche Weiterverbreitung von demselben Kriterium (der individuellen Anschlussfähigkeit) abhängt. Damit wird diese Agitationsform durch die Eigenschaften von sozialen Medien, in denen sich Subjekte als vernetzte und vernetzende begegnen und konstituieren (vgl. Paulitz 2005; Singer 2005), indem sie unmittelbar eigene persönliche Erfahrungen teilen und andere Personen unmittelbar persönlich ansprechen, ermöglicht. In diesem Sinne lassen sich die ‚hybriden Männlichkeitsformen' (Ging 2019) als durch die sozialen Medien koproduzierte (Singer 2005) Subjektivierungsformen begreifen. Der Modus der Subjektivierung ist hier das Teilen und Erweitern von Narrativen – etwa des „aggrieved entitlement" (Kimmel 2018: 15). Diese Verschiebung von politischen Themen (im engeren Sinne) zu eigenen persönlichen Lebensbezügen demonstriert dementsprechend die Relevanz einer Rekonstruktion der Subjektposition. Die Gemeinsamkeit dieser heterogenen und disparaten Subjektivierungsweisen liegt dabei in der Selbstinszenierung als bedroht sowie in einer erkennbaren (enttäuschten) Anspruchsberechtigung (Kimmel 2018: 15) und der damit einhergehenden Produktion von Wut (Kimmel 2013: 50).

Dieser Befund impliziert, dass diese Topoi auf die persönliche Ebene, auf affektive Zustände abzielen und weniger als öffentliches und kohärentes politisches *Grand Narrative* auftreten. Diese Einsicht ist zentral für die Funktionsweise antifeministischer Agita-

tion: Anders als bei hierarchisch streng organisierten Formen von Agitation geht es bei diesen Formen vor allem um eine Agitation, die durch die technischen Eigenschaften sozialer Medien, wie etwa das öffentliche Teilen und Einarbeiten eigener Erfahrungen, erst möglich wird. Diese *technisch vermittelte Agitation* ermöglicht eine „partizipative Propaganda" (Sützl 2018: 1). Eine Agitation, die gerade nicht darauf angelegt ist, Personen von einer bestimmten politischen Linie zu überzeugen, sondern die Möglichkeit bietet, eigene Erfahrungen des „aggrieved entitlement" (Kimmel 2018: 15) – etwa im Modus einer (Selbst-)Viktimisierung – anzuklagen. Hier auch wird die Überschneidung der Entwicklung digitaler Informations- und Kommunikationstechnologien, die spezifische Netz-Subjektivität(en) (Paulitz 2005, 2014) hervorbringt, mit der kritischen Männlichkeitsforschung (Ging 2017; Kimmel 2018) erkennbar. Soziale Medien ermöglichen es, das eigene Publikum persönlich, unmittelbar und ‚privat' anzusprechen. Tanja Paulitz weist in ihrer Analyse zur Subjektivierung im Netz darauf hin, dass das Subjekt „seinen Subjektstatus und seine Handlungsfähigkeit" (Paulitz 2014: 4) eben durch Partizipation sowie mittels subjektiver Äußerungen in den digitalen Medien gewinnt. Diese Perspektive auf Transformation der Funktions- und Wirkungsweise antifeministischer Agitation erklärt ebenfalls, wie sich diese derart schnell ausdifferenzieren konnte. Gerade diese Ausdifferenzierung ermöglicht es, einerseits beinahe omnipräsent im Netz aufzutreten und andererseits ein breites Identifikationsangebot zu schaffen. Diese Verschiebung im digitalen Raum von der Mobilisierung für unmittelbar politische Themen (Vaterrechte etc.) hin zu kulturellen und persönlichen, affektiv aufgeladenen Identifikationsangeboten für Antifeministen im Netz macht es notwendig, die Subjektposition derjenigen Personen, welche die Topoi reproduzieren, in zukünftigen Untersuchungen umfassender zu rekonstruieren.

Literaturverzeichnis

Bauman, Zygmunt (2017). *Retropia*. Berlin: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2005). *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bruckner, Pascal (2020). *Der eingebildete Rassismus*. Berlin: Edition Tiamat.

Bruckner, Pascal (2021). *Der weisse Mann ist wie eine dunkle Wolke: Beide tragen Übles in sich. Dieses Denken ist heute verbreitet – es führt in eine gefährliche Richtung.* Zugriff am 17. August 2021 unter https://nzz.ch/feuilleton/weisse-maenner-sie-sind-heute-die-suendenboecke-fuer-alles-ld.1607537#register.

Buchanan, Larry; Bui, Quoctrung & Patel, Jugal K. (2020). Black Lives Matter May Be the Largest Movement in U.S. History. *The New York Times, 03.07.2020*. Zugriff am 08. April 2022 unter https://nytimes.com/interactive/2020/07/03/us/george-floyd-protests-crowd-size.html.

Connell, Raewyn (2015). *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Wiesbaden: Springer VS.

Degele, Nina (2002). *Einführung in die Techniksoziologie*. Stuttgart: UTB.

Dietze, Gabriele (2019). *Sexueller Exzeptionalismus. Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus*. Bielefeld: transcript.

Dietze, Gabriele & Roth, Julia (2020). Right-Wing Populism and Gender: A Preliminary Cartography of an Emergent Field of Research. In Gabriele Dietze & Julia Roth (Hrsg.), *Right-Wing Populism and Gender: European Perspectives and Beyond* (S. 7–21). Bielefeld: transcript.

Farrell, Tracie; Fernandez, Miriam; Novotny, Jakub & Alani, Harith (2019). Exploring Misogyny across the Manosphere in Reddit. In *WebSci'19: Proceedings of the 10th ACM Conference on*

Web Science (S. 87–96). New York: Association for Computing Machinery. https://dl.acm.org/doi/10.1145/3292522.3326045
Fielitz, Maik & Thurston, Nick (2018). *Post-digital cultures of the far right: Online actions and offline consequences in Europe and the US.* Bielefeld: transcript.
Foucault, Michel (1988). Technologien des Selbst. In Luther H. Martin, Huck Gutman & Patrick H. Hutton (Hrsg.), *Technologien des Selbst* (S. 24–62). Frankfurt/Main: S. Fischer.
Gillespie, Tarleton (2010). The politics of 'platforms'. *New Media & Society*, *12*(3), 347–364. https://doi.org/10.1177/1461444809342738
Ging, Debbie (2019). Alphas, Betas, and Incels: Theorizing the Masculinities of the Menosphere. *Men and Masculinities*, *22*(4), 638–657.
Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1998). *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Verlag Hans Huber.
Hall, Stuart (1973). *Encoding and Decoding the Television Discourse*. Edgbaston, Birmingham: University of Birmingham, Centre for Contemporary Cultural Studies. Zugriff am 13. Januar 2023 unter https://core.ac.uk/download/pdf/81670115.pdf.
Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (Hrsg.). (2015). *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript.
Hoffmann-Riem, Christa (1994). *Elementare Phänomene der Lebenssituation: Ausschnitte aus einem Jahrzehnt soziologischen Arbeitens*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
Kaufman, Michael (1996). Die Konstruktion von Männlichkeit und die Triade männlicher Gewalt. In BauSteineMänner (Hrsg.), *Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie* (S. 138–171). Hamburg: Argument.
Kemper, Andreas (2012). *Die Maskulinisten: Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum*. Münster: Unrast.
Kimmel, Michael (2013). *Angry White Men: Die USA und ihre zornigen Männer.* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
Kimmel, Michael (2018). *Healing from Hate. How young men get into – and out of – violent extremism.* Oakland: University of California Press.
Näser-Lather, Marion; Oldemeier, Anna Lena & Beck, Dorothee (Hrsg.). (2019). *Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft.* Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
Meuser, Michael & Scholz, Sylka (2011). Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit? In Mechthild Bereswill & Anke Neuber (Hrsg.), *In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert* (S. 56–76). Münster: Westfälisches Dampfboot.
Paulitz, Tanja (2005). *Netzsubjektivität/en: Konstruktionen von Vernetzung als Technologien des sozialen Selbst; eine empirische Untersuchung in Modellprojekten der Informatik.* Münster: Westfälisches Dampfboot.
Paulitz, Tanja (2014). Subjektivierung und soziale Praxis im Kontext des Web 2.0 – zur Einleitung. In Tanja Paulitz & Tanja Carstensen (Hrsg.), *Subjektivierung 2.0. Machtverhältnisse digitaler Öffentlichkeiten* (Sonderheft Österreichische Zeitschrift für Soziologie, S. 1–6). Wiesbaden: Springer VS
Paulitz, Tanja & Carstensen, Tanja (Hrsg.). (2014). *Subjektivierung 2.0. Machtverhältnisse digitaler Öffentlichkeiten* (Sonderheft Österreichische Zeitschrift für Soziologie). Wiesbaden: Springer VS.
Roth, Julia (2021). Gender, Populism and Anti-Immigration: Ethno-Sexist, Femonationalist and Femoglobal Alliances. *Moving the Social: Journal of Social History and the History of Social Movements,* (65), 61–80.
Roth, Julia & Sauer, Birgit (2021). Affekte und Emotionen in Anti-Gender-Mobilisierungen. *blog interdisziplinäre geschlechterforschung*, 08.10.2021. Zugriff am 06. November 2022 unter https://gender-blog.de/beitrag/affekte-emotionen-antigender.

Sauer, Birgit (2020). Authoritarian right-wing populism as masculinist identity politics. The Role of Affects. In Gabriele Dietze & Julia Roth (Hrsg.), *Right-Wing Populism and Gender: European Perspectives and Beyond* (S. 23–40). Bielefeld: transcript.

Schmincke, Imke (2020a). Unerklärliche Erregungen – Antifeminismus. In Barbara Rendtorff, Claudia Mahs & Anne-Dorothee Warmuth (Hrsg.), *Geschlechterverwirrungen. Was wir wissen, was wir glauben und was nicht stimmt* (S. 209–215). Frankfurt/Main: Campus.

Schmincke, Imke (2020b). Sexual Politics from the Right. Attacks on Gender, Sexual Diversity, and Sex Education. In Gabriele Dietze & Julia Roth (Hrsg.), *Right-Wing Populism and Gender: European Perspectives and Beyond* (S. 59–73). Bielefeld: transcript.

Schmitz, Rachel & Kazyak, Emily (2016). Masculinities in Cyberspace: An Analysis of Portrayals of Manhood in Men's Rights Activist Websites. *Social Sciences*, *5*(2), 1–16. https://doi.org/10.3390/socsci5020018

Singer, Mona (2005). *Geteilte Wahrheit. Feministische Epistemologie, Wissenssoziologie und Cultural Studies.* Wien: Löcker.

Strick, Simon (2021). *Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus*. Bielefeld: transcript.

Sützl, Wolfgang (2018). Medien und Partizipation: zwischen Distributionsapparat und partizipativer Propaganda. *kommunikation@gesellschaft, 19*, 1–13.

Tervooren, Anja; Kreitz, Robert & Miethe, Ingrid (2016). *Theorien in der qualitativen Bildungsforschung – Qualitative Bildungsforschung als Theoriegenerierung.* Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Turkle, Sherry (1999). *Das Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internets*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Wajcman, Judy (2007). From Women and Technology to Gendered Technoscience. *Information, Communication & Society*, *10*(3), 287–298.

Waseem, Zeerak & Hovy, Dirk (2016). Hateful Symbols or Hateful People? Predictive Features for Hate Speech Detection on Twitter. In *Proceedings of the NAACL Student Research Workshop* (S. 88–93). San Diego/California: Association for Computational Linguistics. https://doi.org/10.18653/v1/N16-2013

Wodak, Ruth (2020). *Politik mit der Angst. Die schamlose Normalisierung rechtspopulistischer und rechtsextremer Diskurse*. Wien, Hamburg: Edition Konturen.

Zur Person

David Meier-Arendt, M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Kultur- und Wissenssoziologie an der Technischen Universität Darmstadt. Arbeitsschwerpunkte: feministische Wissenschafts- und Technikforschung, kritische Männlichkeitsforschung, Forschung zu rechten Bewegungen.

Kontakt: Technische Universität Darmstadt, Institut für Soziologie, Residenzschloss 1, 642832 Darmstadt

E-Mail: meier-arendt@ifs.tu-darmstadt.de